

„Da sprach Jesus wieder: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen. Alle, die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Räuber; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht. Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden und wird ein und aus gehen und Weide finden. Ein Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und umzubringen. Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und volle Genüge.“

(Johannes 10,7–10 | Lutherübersetzung 2017, © Dt. Bibelgesellschaft)

Liebe Synodalgemeinde, liebe Schwester, lieber Bruder in Christus,

I.

Du bist spät dran auf deinem Weg zum Konzert. Es ist Open-Air-Saison und du hast dir ein Ticket für das Konzert eines deiner persönlichen Superstars gekauft. Du hast dich lang darauf gefreut, auch einiges an Geld berappt. Heute nun ist der große Tag. Aber dann kam es, wie es kommen musste. Die Bahn hatte Verspätung. Die Busse zum Stadion waren überfüllt. Auch da musstest du warten. Und jetzt bist du spät dran. Du hörst aus dem Innenraum des Stadions, dass schon die Vorgruppe spielt.

Von weitem beobachtest du, wie ein paar Halbstarke versuchen, über den Zaun zu klettern und sich so unbefugt Zutritt zu verschaffen. Aber weit kommen sie nicht. Sie sitzen fest und werden vom Sicherheitspersonal wieder nach draußen befördert. Du selbst steuerst auf das nächstbeste Tor zu, wirst aber von der Frau vom Servicepersonal freundlich darauf hingewiesen, dass du zu Eingang C musst. Du eilst dorthin: Und dort geht dann alles ganz schnell und ganz einfach. Du bist richtig, kommst rein, das Konzert kann beginnen.

Einen Zugang finden – reinkommen. Manchmal gar nicht so einfach. Und da hilft es dann auch nicht, mit Gewalt über den Zaun klettern zu wollen oder darauf zu bestehen, nun gerade hier eingelassen zu werden. Es braucht den richtigen Zugang, die richtige Tür, um reinzukommen.

II.

Jesus Christus sagt von sich: „Ich bin die Tür“. Bei mir findet ihr einen Zugang. Wer zu mir kommt, kommt rein – ins Leben, nach dem ihr euch seht.

Es hat keinen Zweck über Absperrzäune klettern zu wollen oder sich in ewigen Diskussionen zu verlieren, ob ich vielleicht auch noch irgendwie irgendwo anders eingelassen werden könnte.

Jesus Christus sagt von sich: „Ich bin die Tür.“ Ich bin der Zugang. Kommt zu mir und sucht nicht länger weiter. Hier geht's rein!

III.

Eine andere Situation: Eine Ärztin ist mit einer kleinen Patientin beschäftigt. Die Medikamente, die diese bekommt, muss sie direkt in die Blutbahn bekommen. Dafür muss ein Zugang gelegt werden.

Gar nicht so einfach, bei kleinen Menschen das entsprechende Blutgefäß zu treffen. Das Legen eines Zugangs ist eine Kunst für sich. Manchmal braucht es auch mehrere Anläufe – und, wie oft im Leben: Geduld. Vielleicht muss auch noch einmal die Größe der Nadel gewechselt werden. Aber dann irgendwann passt es. Ein solcher Zugang kann lebensrettend sein, weil das dringend benötigte Medikament so präzise und direkt in den Blutkreislauf gegeben werden kann.

Jesus Christus spricht: „Ich bin die Tür“. Ich bin der Zugang. Durch mich werdet ihr gerettet – wird euer Leben gerettet.

IV.

Wenn wir uns nachher mit dem Synodalthema beschäftigen, dann geht es auch um Zugänge. Um Zugänge zum Glauben. Wie wir Zugänge zu anderen Menschen entdecken können. Und wie umgekehrt unsere Mitmenschen Zugänge zum christlichen Glauben finden.

Mit den Zugängen ist das nicht immer leicht. Manchmal braucht es mehrere Anläufe, Zeit, Geduld – wie bei der Ärztin. Und wir sollten Zugänge nicht an Jesus Christus vorbei suchen oder anpreisen. Wir würden am Ende doch nur vor verschlossenen Türen oder vor einem Absperrzaun landen. Da kommen wir nicht weiter.

Bei allem gilt. Jesus Christus ist die Tür. Alle Wege von Gott und zu Gott, alle Wege ins Leben in Fülle führen nur über ihn.

V.

Nun ist Jesu Wort „Ich bin die Tür“ ja einerseits sehr schön anschaulich, andererseits bleibt es doch auch ziemlich abstrakt. Wie sieht das denn aus mit dem Türsein, mit dem Eröffnen von Zugängen? Lässt sich da vielleicht etwas bei Jesus selbst entdecken?

Ich möchte heute die Geschichte vom Zöllner Zachäus herausgreifen. Dem ist in verschiedener Hinsicht der Zugang versperrt. Das beginnt bereits mit der Körpergröße. Er ist klein. Zachäus sieht nichts. Wahrscheinlich würde es ihm aufgrund seiner Körpergröße auch schwerfallen, sich in einer Menschenmenge nach vorne durchzudrängeln. Jesus kommt. Und Zachäus findet keinen Zugang zu ihm.

Außerdem ist ihm auch in anderer Hinsicht der Zugang zu den Menschen versperrt. Durch sein Handeln und durch die Geschäftsmodelle, derer er sich bedient, hat er es sich mit seinen Nachbarn und Mitbürgern verscherzt. Geburtstagsfeiern – da wird er nicht eingeladen. Gruppen, die sich gegenseitig unterstützen – da ist er nicht dabei. Kein Zugang.

VI.

Und für diesen Zachäus erweist sich Jesus als Tür und eröffnet ihm Zugänge. Wie? Zunächst einmal so, dass er ihn wahrnimmt. Jesus „sah auf“, heißt es da (Lukas 19,5). Was unspektakulär klingt, ist doch gerade in unserer Zeit etwas Besonderes. Wie vielen Menschen bin ich heute schon begegnet: im Bus, in der Bahn, in der Stadt. Und wie wenige Menschen habe ich wirklich „gesehen“ und bewusst wahrgenommen. Und wie schnell sind wir dabei, Menschen nicht als Einzelne und

liebenswerte Geschöpfe Gottes wahrzunehmen, sondern sie in irgendeine Schublade wegzusortieren: Zöllner, Fundamentalist, Ungläubiger.

Jesus macht es anders. Er verschafft Zachäus einen Zugang zu sich, in dem er den Menschen Zachäus sieht, ihn wertschätzt und ihm mit Liebe begegnet. Und Jesus erweist sich als Tür, indem er durch die Haustür des Zachäus geht. Und dies, obwohl er sich damit völlig unmöglich macht und alle anderen – alle (!) steht da tatsächlich – sich das Maul zerreißen.

Zachäus findet auch wieder Zugänge zu seinen Mitmenschen, weil Jesus seine Isolation durchbricht und ihn und andere an seinen Platz in der Gemeinschaft erinnert: „denn auch er ist ein Sohn Abrahams“ (Lk 19,9) – wie ihr.

VII.

Wenn wir heute danach fragen, wie Menschen einen Zugang zu Gott, zu Jesus Christus finden können, dann wird es nicht anders gehen als damals bei Jesus und Zachäus.

Nämlich so, dass auch wir die Menschen sehen und wahrnehmen. Menschen, die mit Gott nichts zu tun haben und bestenfalls interessiert aus der Distanz das kirchliche Treiben beobachten.

Dass wir sie sehen mit ihren Hoffnungen und Sorgen, mit ihren Ängsten und Verletzungen, mit ihrer Freude am Leben und ihren Sehnsüchten. Und dass wir mit ihnen leben, dass wir durch ihre Türen gehen und sie in unsere Häuser und Wohnungen einladen. Vom Glauben zu reden, hat immer auch mit Vertrauen zu tun – damit, dass andere uns kennenlernen und deswegen auch bereit sind, uns zuzuhören, wenn wir von Gott reden. Das geht nicht immer schnell, schnell, sondern braucht immer wieder auch Geduld, wie bei der Ärztin, die einen Zugang legt und manchmal auch noch einmal neu ansetzen muss.

Aber dann mag es immer wieder so sein, dass sich für Mitmenschen Türen öffnen, sie Zugänge gewinnen und sie durch Jesus Christus Zugang zum Leben mit Gott finden.

VIII.

Für Zachäus ist Jesus Christus zur Tür geworden, durch die er seinen Weg zu Gott und seinen Mitmenschen gefunden hat. Wege, die blockiert waren, stehen ihm nun wieder offen.

Für uns ist Jesus Christus zur Tür geworden. Selbst uns, die als Kinder getauft worden sind und kirchlich sozialisiert worden sind, stand der Weg zu Gott ja nicht immer schon offen. Sondern auch vor uns musste sich in Christus die Tür öffnen und der Weg so frei werden zu Gott.

Und wenn es darum geht, dass wir Menschen helfen, einen Zugang zu Gott zu finden – dann gilt dasselbe: Wir werden liebevoll mit ihnen umgehen, sie wahrnehmen und mit ihnen leben (auch wenn sie in vielem nicht oder noch nicht so sind wie wir).

Und wir werden ihnen Christus lieb machen. Nur durch ihn gewinnen wir einen Zugang zu Gott. In ihm stehen die Türen und Tore sperrangelweit offen. Durch ihn geht's rein ins Leben – in ein erfülltes Leben. Denn Jesus Christus ist die Tür.

Amen.